

„*Wider Willen*“ (Über die priesterliche Armut). Bayerisches „*Klerusblatt*“ (Eichstätt) 1935, 129 ff. (Nr. 9 vom 27. Februar).

„*Hostia pro Hostia*“ (Eucharistie und geistliches Leben). „*Die Schildwache*“ (Basel) 1935, Nr. 36/37.

„*Offener Brief an die christliche Mutter*“ (Über die religiöse Erziehung). „*Schildwache*“ 1935, Nr. 18.

„*Der Geist des Eucharistischen Kreuzzuges*“ (Rettet das Kind). „*Der Rufer*“, Mai 1935, S. 135 ff., (Leutesdorf am Rhein). (Weitere Aufsätze im *Erscheinen*.)

2. Bereits in deutschen Buchausgaben vorliegende Poppe-Original-Arbeiten:

„*Eucharistische Pfarrseelsorge*.“ Verlag Abtei Windberg, Niederbayern, M. 1.20.

„*Pater, sanctifica eos!* Ein Brief an die Priester.“ Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf am Rhein, M. —.40. (Weiteres in Vorbereitung.)

3. Arbeiten über Poppe in deutscher Sprache:

Dr *Eduard Johannes Maria Poppe*. Von Dr O Jacobs, Brüssel. Deutsche Bearbeitung von Firmin H. M. Hehemann, Wien. Verlag des Johannesbundes, Leutesdorf a. Rh., 224 Seiten, M. 4.—. (Vgl. die Besprechung von Dr Iru in „*Schildwache*“ 1935/28, „*Poppe als Führer*“.)

„*Eduard Poppe, der Herold der heiligen Eucharistie*.“ Von Firmin Hehemann, Leutesdorf, M. —.20 (1933).

Ferner die von *verschiedenen Zeitschriften* (z. B. „*Korrespondenz des Priestergebetsvereines*“ Wien, 1935/3 vom 15. März, S. 43 ff.) veröffentlichte kurze *Wesenszeichnung von Poppes Priesterpersönlichkeit und Priesterwirken* aus der Einleitung zum obengenannten Büchlein „*Pater, sanctifica eos*“. (In dieser Schrift auch *allgemeine Poppe-Bibliographie*.)

Meine lieben Skrupulanten.

Von Prof. P. Matthäus Kurz, Heiligenkreuz bei Baden.

Warum lieb? Die Abneigung der Priester gegenüber Skrupulanten ist nicht selten. Hat ja jeder seelisch gesunde Mensch einen angeborenen Widerwillen gegenüber so lästigen Eigenheiten, wie sie einem da begegnen; nicht selten kostet der Verkehr mit ihnen ja wirklich viel Zeit, viel Geduld, und schließlich ist der Erfolg — wie man hört — eigentlich doch nicht sehr hoch einzuschätzen. Also eine wenig fruchtbare Arbeit. — Weil diese Störung

angeblich bei Klosterfrauen öfter vorkommen soll, wird einem großen Heiligen die Äußerung nacherzählt, daß er lieber ein Regiment Rekruten abrichte, als daß er drei Klosterfrauen beichthöre. Der Scherzworte, die keine Schmeichelworte sind, gibt es darüber unter Priestern und Nichtpriestern nicht wenige und auch die Lehrbücher wissen nicht viel Angenehmes über diese Leute zu berichten. Wie kann man sie da auf einmal „liebe Skrupulanten“ nennen?

Das Gesagte ist alles richtig. Aber eben deshalb, weil es richtig ist, erhebt sich ein Hintergrund, der uns nachdenklich stimmt, und in der Seele erklingt ein Wort, das eine Art Zauberkraft hat: die Skrupulanten sind *Leidende!* Vielfach sind es Kranke. Es gilt für sie jedenfalls das Wort des seligen Heinrich Suso von der „unsäglichen Würde“ der Leiden; das Wort vom „königlichen Wege des Kreuzes“; das Licht des Glaubens zeigt sie uns in der Nachfolge des Herrn. — Wir wollen ihnen also doch auch einige Aufmerksamkeit schenken!

Die Vererbung. Die Statistiker sagen, daß etwa 70 v. H. aller Skrupulosität auf Vererbung beruhe. Wir werden über sie daher ebenso wenig scherzen oder Scherze dulden wie über von Geburt Blinde und Lahme, sondern ihnen mit einer ähnlichen Barmherzigkeit begegnen wie diesen. Für sie gibt es keine Asyle, keine Krankenhäuser, keinen Arzt, keine eigene Pflege wie für andere erbhaft Belastete. Häufig wissen sie von dieser Vererbung und der Gedanke: „Warum muß ich durch fremde Schuld leiden? Warum gerade ich?“ — der peingt sie oft sehr.

Die ungerechte Beurteilung. Solche Gedanken sind ihnen um so qualvoller, als ihre Umgebung ihnen ihr Leiden nicht glaubt — oft genug auch in gebildeten, selbst in ärztlichen Familien. Eine solche Person kam einmal zu Pfarrer Kneipp, der ihren Zustand sofort erkannte und sagte: „Danken Sie Gott für Ihren frommen Sinn! Aber erwarten Sie sich ja kein Verständnis von Seite der Menschen!“ Ein Priester sagte: „Sooft ich den Kreuzweg bete, gedenke ich bei der ersten Station mit besonderer Herzlichkeit der Skrupulanten, die so besonders viel durch ungerechte Urteile zu leiden haben!“

Der Wert der Priesterhilfe. Er wird öfter von Priestern selber unterschätzt als von Laien. „Siebzig von Hundert erblich belastet — da läßt sich nichts machen!“ Diese Rede ist grundfalsch. Wie steht es — um einen

naheliegenden Vergleich zu machen — mit der Tuberkulose? Achtzig von Hundert erblich belastet! Aber wie viele davon können bei richtiger Behandlung durch ein Lebensalter wertvolle Mitglieder der Menschheit sein! Ein berühmter Spezialist sagte: „Wenn der Tuberkulose gut unterrichtet ist, ist er halb geheilt.“ Dies Wort gilt noch weit mehr von den Skrupulanten. Die Entwicklungsjahre sind für sie die schwersten. Aber haben wir den armen Mitbruder über diese Zeit glücklich hinweggebracht, steht er vor einer fruchtbaren Lebensarbeit, obwohl er in seinem Innern immer kränkeln wird. Besonders in vier Berufsarbeiten kann er ganz Tüchtiges leisten: als Jurist, als Arzt, als Erzieher und als Priester. Denn gerade von ihm kann man erwarten, daß er skrupulose Menschen richtig und liebevoll zu behandeln verstehen werde, wozu ja gerade in diesen Berufen Gelegenheit genug geboten ist.

Wir können aber durch unsere Hirtentreue nicht nur manches Gute erreichen — wir können viel Arges verhindern. Werden nämlich diese Leidenden vernachlässigt oder seelisch mißhandelt — was Wunder, wenn sich das dann rächt?

Die größte Auszeichnung. Eine hochgestellte englische Dame war in Berlin in einer Gesellschaft, wo die meisten Herren mit ihren Auszeichnungen geschmückt waren. Sie traf den Grafen Bismarck und bemerkte, daß er nur eine kleine Medaille trug. Darüber befragt, sagte er mit stolztem Lächeln: „Nanu! Das ist eben jene Auszeichnung, auf die ich am meisten stolz bin. Ich habe nämlich einmal mit eigener Lebensgefahr einem Ertrinkenden das Leben gerettet.“

Es ist leider nicht durchführbar, jenen Seelsorgern, die sich um die Skrupulosen erfolgreich bemühen, die dadurch verdienten Lebensrettungsmedaillen zu verleihen. Denn nicht nur schwere Geistesstörungen, sondern sogar Selbstmorde können die Folge einer unverständigen oder einer lieblosen Behandlung sein. Die Arbeit des Priesters wird sich noch segensreicher gestalten, wenn er die Gelegenheit hat, auch auf die Umgebung des Kranken aufklärend und vor allem geduldstärkend einzuwirken. Auch hier ist es wichtig, zum Zwecke der Aufmunterung darauf hinzuweisen, daß ja in der Regel nach Überwindung der Entwicklungsjahre der schwerste Teil der Arbeit geleistet ist.

Büßerleben. Die Hirtenliebe zu verlorenen und wiedergefundenen Schäflein wird es uns erleichtern, wenig-

stens jenen Skrupulanten Geduld zu schenken, die nach ihrer Bekehrung auf solche Weise geläutert und vor Rückfällen bewahrt werden.

Antonius, der lange Jahre nicht gebeichtet hatte, kämpfte nach seiner Bekehrung mit der Ängstlichkeit, ob es nicht eine Vernachlässigung der göttlichen Gnade sei, wenn er nun nicht wenigstens jeden dritten Tag, noch besser jeden Tag beichte. — Pater Benno, der durch viele Jahre die Rubriken allzuleicht genommen hat, wird nun ein Rubrikenskrupulant. So geht öfter durch Gewohnheitssünden der rechte Maßstab des Gewissens verloren und nur mit bußfertiger Geduld kann er wieder „erarbeitet“ werden. Kann erarbeitet werden! Vielleicht! Vielleicht auch nicht.

Wer würde solchen Schäflein die Hilfe versagen wollen? Es ist so schön, da Arzt und tröstender Engel zu sein.

Priesterschuld. Wohl noch enger sind wir jenen Seelen verpflichtet, die durch die Schuld von Priestern mit solchen Leiden behaftet sind. Im allgemeinen können wir ja zu unseren Gläubigen sagen: „Durch das Evangelium habe ich euch gezeugt!“ Aber haben wir acht, daß sich nicht unsere Sünden auf unsere geistlichen Kinder vererben! Rigorismus, noch mehr aber Laxismus kann in ihrer Seele zu Skrupeln führen.

In den Achtzigerjahren ist in einem Orte des Waldviertels Mission gehalten worden: die Missionäre waren ebenso gelehrte wie fromme Priester; aber die Bitte des Pfarrers, die Eigenart der Leute beachten zu wollen, welche nun einmal eine etwas allzumilde Beurteilung mißverstehen könnten, ist mit Lächeln übergangen worden. Wirklich hat die allzu milde Praxis viel Skrupeln erzeugt. Nach Schluß der Mission hat ein Großteil der Gläubigen gebeten, die Missionsbeichte wiederholen zu dürfen. Einige Personen haben längere Zeit gebraucht, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. — Ganz gewiß sollen wir einer mehr rigorosen Bevölkerung mit der Zeit das Gewissen besser schulen, es richtigstellen; aber das geht nicht gleichsam über Nacht! Ist nun hierin von unerfahrenen Priestern des Guten zu viel getan worden, müssen wir in der Nacharbeit wohl das Ansehen derselben zu schonen bedacht sein, aber doch das sittliche Urteil wieder richtigstellen.

Das Charisma der Skrupulantenführung. Der gottselige Bischof Johann Michael Sailer von Regensburg

hatte in besonderem Grade die Gnade der Beruhigung der Gewissen. Sie ist ihm aber nicht vom Himmel zugeflogen gekommen, sondern er hat sich's zum Teile auch bitter verdienen müssen, wie seine Lebensgeschichte zeigt. (Von Wilibrord Schlags; Hermann Rauch, Wiesbaden.)

Es heißt da S. 24: „In stiller Gottesfurcht und in wohlbewahrter Unschuld herangewachsen, verlor ich in der bedeutendsten Angelegenheit auf einmal das Richtmaß des gesunden Urteiles . . . Ich sah Sünde, wo keine war — sah große Sünde, wo nur geringe war, und gleich einem unmündigen Kinde konnte ich weder über Gesetz noch über Sünde noch über Buße nach der Wahrheit entscheiden. Mein ganzes inneres Leben war weiter nichts als Gewissenszweifel . . . Diese Gewissensunruhen wurden dadurch vermehrt, daß ich, die Eingebungen gutmeinender Frömmigkeit für Einsprechungen des Heiligen Geistes haltend, neben dem Joch des mißverstandenen Gesetzes nun auch das Joch selbstgemachter Einsprechungen zu tragen hatte.“

In dieser Not hat Sailer den richtigen Beichtvater erhalten, der ihn in kurzer Zeit zu heilen vermochte.

Bücherhilfe. Ganz gewiß haben gerade in solchen Dingen Bücher auf gesunde und auf kranke Seelen einen großen Einfluß; aber auch die besten Bücher können schaden, wenn der Seelenführer fehlt; denn wenn die Neigung zu Skrupeln nun einmal vorhanden ist, sind einem Buche gegenüber Mißverständnisse denn doch viel leichter möglich als gegenüber einem priesterlichen und väterlichen Freunde. Selbst das vorzügliche Buch von Lehen „Über den Frieden der Seele“ kann sich nur unter priesterlicher Leitung voll auswirken.

Jene zahlreichen Stellen der „Nachfolge Christi“, wo von der geistigen Blindheit die Rede ist, vom Mangel an Selbsterkenntnis, von der schwierigen Unterscheidung zwischen den Bewegungen der Natur und der Gnade, sie alle drohen — so richtig und so wertvoll sie auch an sich sind — zu Keimen von Mißverständnissen zu werden. Der Heiland hat eben zur Führung der Seelen nicht ein Sakrament der Bücherweihe, sondern das der Priesterweihe eingesetzt.

Auch dafür ist uns das Leben Sailers ein schönes Beispiel. Er erzählt weiter:

„In dieser Schule hart mitgenommen und lange umhergetrieben, fand ich nach vier Jahren endlich — in der

Mitternacht — einen erleuchteten Gewissensfreund, der mir mit dem Ausdrucke seiner Liebe das Herz abgewann. Allmählich lernte ich ihm glauben, trauen, gehorchen — und das Gewissen stellte seine Rügen ein. Er wollte, um das Übel durch eine Radikalkur zu ertöten, mein unmündiges Urteil selbst mündig machen. Zu dem Zwecke führte er mich auf die Quelle meiner Ängstlichkeit zurück und zeigte mir, daß aus der Unmündigkeit des Urteiles und aus dem Gutmeinen, das keinen Führer als sich selber hat, all die marternden Zweifel entstanden seien.“

Gewiß! Es kann auch der Beichtvater nur selten so durchgreifend helfen, wie es bei Sailer der Fall war; aber das eine ist sicher, daß wir vor allem den Heilwert der Lektüre auf diesem Gebiete nicht überschätzen dürfen.

Das Echo katholischer Radiopredigten.

Von P. Salvator Maschek O. M. Cap., Mels (Schweiz).

Berichte aus dem Leben großer Kanzelredner, die 20.000 bis 30.000 Zuhörer hatten, wie Berchtold von Regensburg, Antonius von Padua, Johannes Capistranus, machen heute keinen großen Eindruck mehr. Ein Mitbruder, der im *Studio Bern* seit etwa vier Jahren regelmäßig Radiopredigten hält, sagte mir, er dürfe ohne Übertreibung mit mindestens 200.000 tatsächlichen Zuhörern rechnen.

Überaus interessant ist das *Echo dieser Radiopredigten*, welche zum Teil allgemein christliche, zum Teil spezifisch katholische Themen behandelten. Vor mir liegen etwa 150 Briefe aus dem Hörerkreis des Schweizer Senders Beromünster an einen bekannten Radioprediger. Sie stammen meist aus der Feder von Protestanten, die das Wort Gottes als Mittelpunkt ihres Gottesdienstes besonders hoch schätzen und auf welche die katholische Klarheit und Überzeugungskraft einen besonders tiefen Eindruck macht.

Was sich aus dieser Radiokorrespondenz an praktischen Erkenntnissen gewinnen läßt, könnte man in drei Gedankengruppen zusammenfassen: Wirkungen — Voraussetzungen — Folgerungen.

Wirkungen:

Die erste Wirkung der katholischen Radiopredigt ist *Klärung und Vertiefung des Glaubenslebens*: „Sie er-